# PERSONALIEN

**Heinrich Lübke,** 71, Bundespräsident, empfahl am letzten Donnerstag während eines Rundgangs durch die Berliner Industrie-Ausstellung den Gästen aus dem ostafrikanischen Ruanda zur Förderung des Fremdenverkehrs den Bau von Bungalows, weil sie rentabler als große Hotels seien. Anschließend erteilte er detaillierte Anweisungen: „Vor allem muß für Sauberkeit gesorgt werden. Keine Klimaanlagen, davon habe ich nämlich meine Heiserkeit." Den Südkoreanern, die 1965 für 17 Millionen Mark nach Deutschland exportierten, hielt Lübke vor: „ Wenn Sie unseren Markt so überschwemmen, machen Sie vielleicht die deutsche Wirtschaft bankrott." Die Indonesier fragte der Bundespräsident beim Anblick einer Statue, die den Gott Wischnu mit Weltschöpfer Brahma auf dem Rücken zeigt: „Wer kommandiert ihn da und reitet auf ihm herum?" Von den Mauretaniern (Westafrika) verabschiedete sich Lübke mit den Worten: „Ich wünsche Ihnen eine gute Entwicklung da unten."

**Karl-Günther von Hase,** 48, Bundespressechef, der Anfang letzter Woche in Paris mit seinem französischen Kollegen Bourges konferierte, vereinbarte für Montagabend einen Besuch mit seiner Frau beim Bonner Botschafter Klaiber in dessen Residenz, Avenue Foch 43-45. Um 19.45 Uhr ließ sich das Ehepaar im Hotel Bristol von einem Wagen des französischen Außenministeriums abholen. Der Deutsche wies den Chauffeur an, zur Avenue Foch 42 zu fahren, wo Hases ausstiegen. Als sie keinen Hinweis auf Klaibers Residenz fanden, suchten sie die Nachbarhäuser ab und entfernten sich dabei mehrere hundert Meter vom Botschafter-Domizil. Hase, der bei der Suchaktion seine Frau aus den Augen verlor und erst wiederfand, als er sie laut seinen Vornamen rufen hörte, fragte schließlich vor einem feudalen Wohnhaus einen Polizisten: „Ist das hier die Residenz des deutschen Botschafters?" Antwort: „Nein, hier wohnt Gunter Sachs!" Wenig später wurde das Ehepaar von Botschaftsangehörigen entdeckt, die um 20.15 Uhr ausgeschwärmt waren, weil sie fürchteten, Hases sei ein Unglück zugestoßen.

**Margot Kalinke,** 57, CDU-MdB aus Hannover und ehemalige Krankenkassen-Geschäftsführerin, störte den SPD-Wehrexperten Helmut Schmidt während dessen Rede in der Wehrdebatte des Bundestages am letzten Mittwoch mehrfach durch Zwischenrufe „ganz sachlicher Art" (Frau Kalinke). Der Redner: „Ich weiß zwar, daß die Frau Kollegin weiblichen Geschlechts ist, aber man vergißt das manchmal, wenn man ihr zuhört." Darauf der amtierende Parlamentspräsident Schmid zu Schmidt: „Herr Abgeordneter, diese Bemerkung war unziemlich." Frau Kalinke: „Herr Schmidt war wohl etwas nervös, als er Herrn Strauß im Parlament sah, den er schon in Teheran wähnte. Wenn sich die Frauen nicht um derartige Dinge wie die Bundeswehr kümmern, müssen sie eines Tages auch die Zeche bezahlen." Einen Tag nach der Debatte, die im Fernsehen übertragen worden war, erhielt die Zwischenruferin mehrere Postkarten aus dem Ruhrgebiet, durch die sie aufgefordert wird, sich um „Frauenprobleme zu kümmern und Helmut Schmidt nicht zu behelligen". Die Christdemokratin: „Das war sicher eine gelenkte Aktion, denn die Texte auf den Karten waren praktisch alle gleich. So was werfe ich gleich in den Papierkorb."

**Willi Weyer,** 49, FDP-Vize, beschied am vorletzten Sonntag, nachdem er neunmal telephonisch um eine Stellungnahme zur Bonner Führungskrise gebeten worden war, den zehnten Anrufer: „Hier ist Reinhard Weyer. Mein Vater ist leider nicht zu Hause." Beim elften Telephonat mußte der Freidemokrat auf den Trick verzichten, weil der Gesprächspartner, ein Bonner Journalist, Weyers Stimme genau kennt. Der Politiker: „Rufen Sie mich doch bitte in zwanzig Minuten wieder an." Als der Reporter daraufhin auflegte, zog Weyer seinen Mantel an und brach zu einem mehrstündigen Waldspaziergang auf.

**Rudolf Hanauer,** 58, Präsident des bayrischen Landtags (CSU), der keinem Ausschuß des Parlaments angehört, jedoch an jeder Ausschußsitzung teilnehmen darf, erschien am vorletzten Mittwoch im Verfassungsausschuß und beschwor die Abgeordneten 40 Minuten lang, die nach einem Urteil des bayrischen Verfassungsgerichtshofs erforderliche Aufteilung des Wahlkreises Starnberg-Wolfratshausen nicht vorzunehmen. Als Begründung trug Hanauer, der seit 1954 in diesem Kreis jede Wahl gewann, vor: Der Stimmbezirk sei eine „geschichtliche, kulturelle, wirtschaftliche Einheit". Wirklicher Grund: Bei einer Aufsplitterung müßte Hanauer im neuen Wahlkreis Starnberg kandidieren, in dem die CSU relativ schwach und die FDP besonders stark ist. Hanauers Auftritt war erfolglos; Ausschuß-Vorsitzender Wilhelm Hoegner (SPD): „Der Präsident wollte offenbar als Inhaber dieses Wahlkreises seinem Unbehagen Ausdruck geben. Aber das ist letzten Endes Geschmackssache."

**Hermann Haage,** 54, SPD-MdB und Transportunternehmer aus München, der „schon seit längerem einen Bart haben wollte", ließ sich während seines Urlaubs an der spanischen Mittelmeerküste einen Schnurrbart wachsen, der „so ähnlich aussieht wie der des Günter Graß, obwohl der nicht mein Vorbild ist". Der Sozialdemokrat, der den Bart nach der Heimkehr stehenließ, weil „auch meine Frau nichts dagegen hatte", über die Reaktion seiner Bonner Parteifreunde, als sie des (mit Salzburger Trachtenanzug und rosa Krawatte bekleideten) bärtigen Haage ansichtig wurden: „Sie haben alle furchtbar gelacht."

**Charles de Gaulle,** 75, französischer General-Staatschef, rief am vorletzten Mittwoch um 23 Uhr seinen Premierminister, Georges Pompidou, in dessen Büro an und begrüßte ihn: „Guten Tag, Pompidou." Antwort: „Guten Abend, mein General." Darauf de Gaulle: „Nein: Guten: Tag, Pompidou." Der Premier: „Nein: Guten Abend, mein General." Nach dieser Einleitung unterhielten sich die Regierungschefs 45 Minuten lang. Am Schluß sagte de Gaulle seinem Gesprächspartner, er habe ihn mit der Begrüßung ein bißchen ärgern wollen.

**Erich Mende,** 49 (r.), Vizekanzler und FDP-Chef, der am vorletzten Sonnabend in New York die traditionelle Steuben-Parade der Deutschamerikaner besuchte, nahm auf der Ehrentribüne in der Fifth Avenue gemeinsam mit dem Gouverneur des US-Bundesstaates New York, **Nelson Rockefeller,** 58, das Defilee der Fahnen ab. Rockefeller, der nie gedient hat, legte zum Gruß nach amerikanischer Landessitte seine rechte Hand auf das Herz, Ex-Major Mende salutierte wie ein deutscher Offizier. Begründung des Freidemokraten: „Ich habe diese Grußform beim Vorbeimarschieren der amerikanischen Flagge gewählt, weil sie in der Bundeswehr seit zehn Jahren und in Amerika seit mindestens 200 Jahren bei militärischen Zeremonien so üblich ist." Die Bonner US-Botschaft: „In den USA legen bei diesen Anlässen Zivilisten und Militärs in Zivil ihre Hand aufs Herz."